

An Regeln halten, Gesetze beachten ist wichtig für das Zusammenleben der Gesellschaft, für das Gelingen des Lebens. Wir brauchen gute Gewohnheiten, die nicht ständig neu ausgehandelt werden müssen; wir brauchen Gesetze und Regeln, an die sich alle halten, sonst kann kein Mensch leben; er braucht gewisse Grundgegebenheiten, damit er existieren kann, allein und mit anderen. Das gilt für die meisten Lebensbereiche, auch wenn wir gerne das Wort Freiheit benutzen, doch in Wahrheit sind wir in vielen Bereichen nicht frei, sodass wir alles und jedes selbst entscheiden können oder müssen, wir wären auch überfordert. Solange alle aber die gleichen Vorstellungen eines Miteinanders haben, ähnliche Ziele haben ist es weitgehend möglich, sobald aber das von einer wachsenden Mehrheit nicht mehr gewollt oder eingesehen wird, sobald bis dahin Selbstverständliches und gelingendes Miteinander abgelehnt und bekämpft wird mit Worten und Gewalt, wird es schwerer den kleinsten gemeinsamen Nenner für eine Gemeinschaft zu finden. Daraus erwächst für die einen eine Beliebigkeit, die von eigenen Wünschen, von Egoismus ohne Blick für den anderen geleitet ist. Für die anderen erwächst ein Rigorismus, alles genauestens reglementieren, festlegen, vorschreiben zu wollen, nur damit alles in ihrem Sinne gelingt. Beides aber sind gefährliche Einseitigkeiten, weil sie Leben und Menschen nicht ernster nehmen als sich selbst. So entsteht eine Flut von Vorschriften, Regeln, Gesetzen, die immer schwieriger einzusehen sind, mehr einengen als ermöglichen, die eher von Interessen einzelner Gruppierungen geleitet sind, denen es mehr um Einfluss, Macht, Geld als um Menschen geht, dass sie leben können, gelungen, geliebt, gemäß ihren Fähigkeiten. Wie es anderen Menschen geht ist kaum von Bedeutung. Das sieht man im Umgang mit Opfern, Minderheiten, Kranken, Armen, Gescheiterten, Fremden, Andersdenkenden. Wenn von außen keine Wertigkeiten und Sinnhaftigkeiten, Lebenssinn und Lebensziele mehr Einfluss nehmen dürfen, dann hat sich der Mensch zum Maß aller Dinge gemacht, dann fühlt er sich zunehmend nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich. Dann entstehen schlechte Regeln, Vorschriften, die nur einigen zu leben helfen, nicht aber denen, die am Leben, an anderen, an sich selbst leiden.

Daraus entsteht eine unbarmherzige, herzlose, ungerechte Menschheit, die andere Menschen abwertet, herabsetzt, ablehnt, hasst und vernichtet. Wenn Menschen nur noch an sich selbst Maßstab nehmen, irren sie zum Schaden der Schöpfung, anderer Menschen, letztlich sich selbst sogar. So lehrt Jesus uns nach Gottes Wille zu suchen und zu fragen. Doch gerade Jesus kritisiert Regeln und Vorschriften, die nur einzelnen dienen und mehr Leben verhindern als fördern oder erhalten. Das Leben der anderen ernstnehmen, ihre Sehnsüchte, Träume, ihre Leiden, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten, ihre Lebenserfahrung. Zu schauen, wie wir beistehen können, dass deren Leben gelingt, dass sie das bekommen, was sie brauchen, materiell, seelisch, geistig. Was Menschen brauchen an Förderung, Stärkung ihrer Person, Versöhnung, Ermutigung, Liebe. Die Frage, die Jesus auch heute stellt, ist eher, wen nehmen wir wichtig bei der Sitzordnung in unserem Alltag, in unserem Leben, wen übersehen wir? Wer das ernstnimmt, der verändert sich selbst, der sieht den Hunger nach Leben und hilft ihn zu stillen. Da werden andere Verhaltensweisen, Einstellungen wichtig, da nehmen wir andere mindestens genauso ernst wie uns selbst, da kommen Menschen in den Blick, die uns bereichern; da entdecken wir Leben auch für uns. Es ist die Sichtweise, die sich selbst nicht zu wichtig nimmt, sich selbst nicht höher stellt als andere. Gott sagt uns durch Jesus, was zählt, wer wichtig, was wir könnten, wenn wir wollten. So lassen wir uns von Gott durch Jesus sagen, was Leben, was der Mensch ist. Gott in Jesus ist dann der Maßstab für uns und nicht wir sind der Maßstab. Dann aber ändern sich Ansichten, Regeln, Verhalten, dann aber verändert sich kirchliches Leben, weil wir mehr nach denen fragen, die nach Leben hungern. Ein Wechsel im Leben der Pfarreien, den uns die Synode zeigt zu gehen.

